

Grundlagen und Methoden der Schriftpsychologie

**Teut Wallner &
Renate Joos &
Rosemarie Gosemärker**

Diese Veröffentlichung wurde gefördert von der
Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Schriftpsychologie (AwS), Bielefeld

Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt 2006

Die Autoren

Teut Wallner, Stockholm

Diplom-Psychologe, staatlich geprüfter und anerkannter Schriftpsychologe. Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Schriftpsychologie (AwS). Betreibt seit 1955 Methodenentwicklung und Methodenkontrolle in der Schriftpsychologie. Zahlreiche einschlägige Veröffentlichungen in mehreren Sprachen.

Renate Joos, Freiburg im Breisgau

Diplom-Psychologin, gepr. Graphologin (DGV, EGS). Stellvertretende Leiterin des Fachbereichs Schriftpsychologie im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP); Leiterin der Prüfungskommission der Deutschen Graphologischen Vereinigung (DGV).

Rosemarie Gosemärker, Bielefeld

Autorin. Geprüfte Graphologin ÖGS, 1. Vorsitzende des Fachverbands Deutsche Graphologen (FDG), Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Schriftpsychologie (AwS).

Teil I: Einführung in die Schriftpsychologie

Kapitel 1: Das wissenschaftliche Fundament

1.1 Zugehörigkeit zur Wissenschaft

Wissenschaft strebt nach objektiver, von allem Irrationalen befreiter, reproduzierbarer Erkenntnis. Daher kann jede auf diesen Voraussetzungen gründende Handschriftendiagnostik Anspruch auf wissenschaftliche Beachtung und Anerkennung erheben.

Die Handschrift selbst ist das Ergebnis einer menschlichen Handlung. Jeder Schrifturheber entwickelt von Anbeginn eine für ihn charakteristische Handschrift. Wird diese als psychologisches Diagnostikum verwendet, gehört ihre wissenschaftliche Behandlung in den Bereich der Psychologie.

Um die Zugehörigkeit der Handschriftendiagnostik zur Psychologie deutlich zu machen, wurde mit Beginn der 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts immer häufiger der Begriff *Schriftpsychologie* verwendet. Er hat sich in Fachkreisen gegenüber dem bis dahin gebräuchlichen Begriff *Graphologie* mehr und mehr durchgesetzt. Auf die tiefere Bedeutung der Wortwahl kommen wir unter Abschnitt 1.3.2 zurück.

Für die beiden zentralen Begriffe *Handschrift* und *Schriftpsychologie* werden jeweils zwei Definitionen zum Gebrauch empfohlen (Wallner 2002a):

1. „*Handschrift* ist die nach vollzogenem Schreibakt auf der Schreibfläche zurückgebliebene Bewegungsspur. Das Schreiben ist eine sich selbst protokollierende Handlung.“

Oder, etwas detaillierter:

„Die *Handschrift* ist das sichtbare Resultat des individuellen Schreibaktes, die psycho-motorisch bestimmte Bewegungsspur eines Individuums, das durch eine Schriftvorlage bestimmte Zeichen graphisch fixiert, zwecks Übermittlung oder Festhaltens eines bestimmten Bedeutungsinhalts.“

2. „*Schriftpsychologie* ist diejenige Teildisziplin der Psychologie, die die Entstehungsbedingungen sowie die Erfassbarkeit und diagnostische Auswertbarkeit der Handschrift erforscht.“

Oder, unter einem etwas anderen Aspekt gesehen:

„*Schriftpsychologie* ist die wissenschaftliche Bedeutungslehre des handschriftlichen Ausdrucks oder Erscheinungsbildes. Sie ist die Anwendung von psychologischen Betrachtungsweisen und Theorien auf die Handschrift.“

12 Die drei Grundhypothesen der Schriftpsychologie und ihr Aufgabenbereich

Am Anfang jeder Wissenschaft stehen Vermutungen oder Annahmen. Diese werden *Hypothesen* genannt. Hypothesen können auf Grund von Erfahrungen, spontanen oder systematischen Beobachtungen, scharfsinnigen und sogar gewagten Spekulationen formuliert werden. Aber alle aufgestellten Behauptungen müssen früher oder später auf angemessene Weise bewiesen oder verworfen werden.

Mindestens die folgenden Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit die Handschrift als psychologisches Instrument verwendet werden kann:

Die Handschrift als „geronnene Spur“ einer Handlung muss Komponenten enthalten, die in Wechselwirkung mit den Eigenschaften, den Fähigkeiten oder dem Verhalten des Schrifturhebers stehen. Diese Komponenten müssen unter sich verschieden sein und von Schreiber zu Schreiber variieren. Sie müssen eindeutig definiert und in der fertigen Handschrift mit Sicherheit identifiziert werden können. Weiterhin müssen sie in einer gegebenen Handschrift zu einem bestimmten Zeitpunkt konstant sein. Diese Komponenten werden im Folgenden *graphische Variablen* genannt.

Die angeführten Anforderungen wurden in drei Grundhypothesen zusammengefasst (Wallner 1972).

Grundhypothese 1

Jede Handschrift besteht aus einer großen Anzahl weitgehend unabhängig voneinander variierender graphischer Variablen, die objektiv erfassbar sind.

Wenn diese Grundhypothese bewiesen werden soll, muss *die Frage nach der Objektivität der graphischen Variablen* beantwortet werden. Es muss nachgewiesen werden, dass die graphischen Variablen mit Sicherheit identifiziert und gemessen werden können.

Die Verifizierung der Hypothese kann nur durch systematische *Objektivitätsuntersuchungen* geschehen.

Grundhypothese 2

Die in einer Handschrift registrierbaren graphischen Variablen erscheinen in gleicher Ausprägung in allen vom Schrifturheber zur gleichen Zeit produzierten Schriftproben.

Zur Bestätigung dieser Hypothese müssen *Konstanz und Konsistenz der graphischen Variablen* nachgewiesen werden.

Mit *Konstanz* ist die Unveränderlichkeit der Variablen von Schriftprobe zu Schriftprobe bei ein und demselben Schrifturheber unter vergleichbaren Schreibbedingungen gemeint. Da sich bekanntlich *jede* Handschrift im Laufeder Zeit verändert, kann nur von *relativer Konstanz* die Rede sein.

Mit *Konsistenz* wird die Konstanz der graphischen Variablen *innerhalb* ein und derselben Schriftprobe bezeichnet.

Konstanz und Konsistenz können ebenfalls nur durch systematische *Kontrolluntersuchungen* festgestellt werden.

Grundhypothese 3

Aufgrund von Handschriftenvariablen, von ihren Teilen (einzelnen Ausprägungsgraden) oder von Syndromen von derartigen Variablen und/oder Variablenteilen lassen sich valide Aussagen über die Persönlichkeit des Schrifturhebers erstellen.

Zur Rechtfertigung und Bestätigung dieser Hypothese *muss die Gültigkeit (Validität) von Aussagen auf der Basis von Handschriftenvariablen nachgewiesen werden.* Ein solcher Gültigkeitsnachweis kann nur durch viele gezielt angelegte und systematisch durchgeführte *Validitätsuntersuchungen* erbracht werden.

Zum Arbeits- und Verantwortungsbereich der Schriftpsychologie gehören

- die Definition der graphischen Variablen
- die objektive Erfassung dieser Variablen
- die Erstellung und Überprüfung von Auswertungshypothesen für diese Variablen
- die Festlegung von Auswertungsanweisungen sowie
- die Ermittlung des graphischen Tatbestandes im einzelnen Falle
- die Feststellung primärer psychologischer Befunde im einzelnen Falle
- die Feststellung von Objektivität, Reliabilität und Validität solcher Einzelbefunde.

Alle übrigen Aufgaben, die *nicht unmittelbar* mit der Auswertung der Handschrift verknüpft sind (wie zum Beispiel die psychologische Aufarbeitung primärer Befunde) fallen vor allem in den *Verantwortungsbereich der differentiellen Psychologie.*

Mit dieser Aufteilung werden der Schriftpsychologie enge, aber gleichzeitig schützende Grenzen gesetzt. Ihre Vertreter brauchen nicht für Probleme einzustehen, die Sache der übergeordneten differentiellen Psychologie sind.

13 Der Unterschied zwischen Schriftpsychologie und Graphologie

Wie im Abschnitt 1.1 angeführt, gab es fast bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts für die Handschriftendiagnostik nur die Bezeichnung *Graphologie*. Zur Abgrenzung und Verdeutlichung soll im Folgenden von Historischer *Graphologie* gesprochen werden (Abb. 1.1). Dann wurde immer häufiger die Bezeichnung *Schriftpsychologie* verwendet. Die beiden Benennungen wurden anfangs oft als Synonyme benutzt. Das sind sie jedoch nicht mehr. *Inzwischen markiert die Wortwahl eine Trennungslinie zwischen zwei Lehrmeinungen über die wissenschaftlichen Anforderungen an die Methode* (Wallner 1971).

In der *Psychologie* - und damit selbstverständlich auch in der *Schriftpsychologie* - muss für alle diagnostischen Methoden mit Rücksicht auf die Konsequenzen, die ihre Anwendung für den Beurteilten haben kann, der Nachweis ihrer Zuverlässigkeit (Reliabilität) und Gültigkeit (Validität) erbracht werden. Das setzt bei den hier notwendigen Kontrolluntersuchungen die Verwendung statistischer Methoden voraus. Zur Ermittlung der benötigten Daten betreiben die *Schriftpsychologen Graphometrie*.

Die moderne Schriftpsychologie ist also aus der seriösen Historischen Graphologie hervorgegangen, hat sich aber als eigenständige Disziplin in der Psychologie angesiedelt.

In der Graphologie dagegen berufen sich die *Graphologen alter Schule* zu ihrer Rechtfertigung auf die Lehrsätze von Autoritäten, auf die philosophische Hermeneutik oder schlicht auf ihre Intuition. Einige meinen gar, es reiche schon aus, dass ihre Auftraggeber mit ihren Leistungen zufrieden sind ("sonst würden sie ja nicht wiederkommen"; s.a. Abschnitt 7.9).

Gern zitieren sie die von Ludwig Klages (1872-1956) aufgestellten und obendrein axiomatisierten Lehrsätze, die in Wirklichkeit aber nur eingängige Arbeitshypothesen sind. Graphometrische Kontrolluntersuchungen sind nach diesem Autor überflüssig: Die Methode ist ganz einfach evident.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Klages'sche Art des Argumentierens in weiten Kreisen als zureichend akzeptiert. Heute ist *Graphologie* in der dargestellten Form wissenschaftlich nicht mehr vertretbar. Was dennoch unter ihrem Namen betrieben wird, soll hier als *Fundamentalistische Graphologie* bezeichnet werden (Wallner 2002b, S.154). Im Schlepptau einer wildwüchsigen fundamentalistischen *Graphologie* haben sich über Jahrzehnte hinweg Ungereimtheiten und Unsinnigkeiten eingenistet. (Mehr darüber im Abschnitt 7.11.)

Im Sprachgebrauch wird eine klare Trennung zwischen den beiden Gebieten allerdings durch mehrere Umstände erschwert.

Zum Ersten gibt es eine umfassende ältere Literatur, in deren Titeln das Stichwort *Graphologie* in irgendeiner Form vorkommt. Jedes Zitat aktualisiert das Stichwort aufs Neue.

Abbildung 1.1

Die Entwicklung der Schriftpsychologie aus der Historischen Graphologie



Zum Zweiten ist der Begriff *Graphologie* in der Öffentlichkeit so fest verankert, dass sich der Schriftpsychologe oft selbst in Wort und Schrift dieser Bezeichnung bedienen muss, um sich unter Laien verständlich machen zu können.

Kompliziert wird die Lage noch dadurch, dass Schriftpsychologen selber "mit verschiedenen Zungen" reden. So verwendet zum Beispiel Angelika Seibt in ihrem Sachbuch mit dem Titel „Schriftpsychologie“ (1994) die Bezeichnung *Schriftpsychologie* als Oberbegriff für das Gesamtgebiet der *Handschriftendiagnostik*. Untergeordnete Fächer sind bei ihr *Graphologie* und *Graphometrie* nebeneinander in Konkurrenz. Diese Aufteilung ignoriert den Anlass der Wortneubildung *Schriftpsychologie*.

Wenn seriöse Fachleute vorläufig immer noch an der eingebürgerten Bezeichnung *Graphologie* festhalten, gibt es dafür oft regional bedingte oder berufsständische Gründe.

Die Benennungen *Graphologie* und *Schriftpsychologie* sind, wie wir sie verstehen, keine Synonyme. Wenn in diesem Buch von Graphologie gesprochen wird, ist stets *Historische Graphologie* gemeint. Wird gelegentlich auf beide Richtungen Bezug genommen, dann wird für die psychologische Auswertung der Handschrift der neutrale Terminus *Handschriftendiagnostik* verwendet.

Im übrigen handelt dieses Buch von *Schriftpsychologie*, wie sie eingangs definiert wurde.

14 Der geschichtliche Hintergrund

Die Schriftpsychologie hat ihre Wurzeln in der Historischen Graphologie. Sie reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Zum akademischen Durchbruch im deutschsprachigen Raum kam es im Jahre 1880, als Christoph von Schroeder an der Universität in Dorpat (heute: *Tartu*) seine Arbeit „Studien über die Schreibweise Geisteskranker“ vorlegte.

Seither sind mindestens 150 deutschsprachige und viele fremdsprachige Dissertationen mit einschlägigen Themen hinzugekommen. Insgesamt erschienen bis 1988 allein in deutscher Sprache weit über 6.000 graphologische und schriftpsychologische Fachbücher und Fachaufsätze (Lockowandt 1988). Inzwischen sind es mehr als 7.000 geworden.

Aus dieser Menge inhaltlich und qualitativ äußerst unterschiedlicher Publikationen werden im Folgenden nur solche Werke bedacht, die für die Entwicklung der Methode von Bedeutung waren und die die überkommene Geschichtsschreibung ergänzen oder auch ein wenig zurechtrücken.

Für vertiefte Geschichtsstudien bis zum Beginn der Schriftpsychologie sei dem Interessierten in erster Linie das Werk „Graphologie gestern und heute“ von Wilhelm Müller und Alice Enskat (kurz: „Müller-Enskat“, 1951) empfohlen.

14.1 Die ersten Impulse und Versuche

Die ersten *Kontrolluntersuchungen*, denen diese Bezeichnung zukommt, wurden bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts vorgelegt.

Im Jahre 1906 liess Binet eine Anzahl Personen das Geschlecht von 180 Adressenschreibern bestimmen. Die beste Leistung erbrachte 79 Prozent richtige Antworten. Auch wenn die Geschlechtsbestimmung von Schreibern kein psychodiagnostisches, sondern ein forensisch-schrifttechnisches Problem ist, bedeutete Binets Untersuchung einen wesentlichen Schritt in Richtung auf systematische Kontrolluntersuchungen.

Im selben Jahr (1906) wurde auch die erste "richtige" Kontrolluntersuchung vorgelegt. Ihr Autor war Arnold Gesell. Er ermittelte die Zusammenhänge zwischen der graphischen Variable *Genauigkeit in der Handschrift* (accuracy) und einer Anzahl von Kriterien an nicht weniger als 4.361 Schülern. Die in tabellarischer Form vorgelegten Daten wurden statistisch aufbereitet (Wallner 1965). Der Zusammenhang zwischen *accuracy* und den beiden herausgegriffenen Kriterien *school intelligence* und *general intelligence* erwies sich mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit als statistisch hoch signifikant.

Etwa 20 Jahre nach Gesell publizierte Joachim-Friedrich von Foerster (1927) einen Aufsatz, in dem zum ersten Mal methodologische Fragen diskutiert wurden. Zur Veranschaulichung seiner Vorschläge und Thesen wandte er erstmals statistische Korrelationsmethoden an. Damit hatte Foerster den Grundstein für eine in der Handschriftendiagnostik völlig neue Betrachtungsweise über Zuverlässigkeits- und Gültigkeitskontrollen gelegt.

Foersters Artikel blieb in der Fachwelt jedoch weitgehend unbeachtet. Wäre man Foersters Ideen und Vorschlägen nachgegangen, dann wäre die Entwicklung der Handschriftendiagnostik wahrscheinlich schon früher in anderen, angemesseneren Bahnen verlaufen. Stattdessen waren es amerikanische Forscher, die sich während des nächsten Vierteljahrhunderts um die Erstellung statistisch untermauerter Kontrollergebnisse bemühten - offensichtlich in völliger Unkenntnis der Foerstischen Modelle und Vorschläge. In der Fachliteratur werden vor allem Cantril et.al. (1933), Harvey (1934), Crider (1941), Super (1941) und Pascal (1943) genannt. Die von ihnen angewandten Methoden waren jedoch recht schlichter Art, die Resultate kaum ermutigend.

142 Die neue Zeit

Die Durchführung von wirklich umfassenden Kontrolluntersuchungen wurde erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts möglich. Von vorwiegend amerikanischen Autoren wurden neue, speziell für die psychologische Forschung ausgearbeitete statistische Verfahren vorgelegt. Wer Leistungstests oder andere psychologische Methoden entwickeln oder überprüfen wollte, musste sich dieser Verfahren bedienen. Die neuen Mittel waren allerdings äusserst arbeitsintensiv. Zum Glück für die geplagten Forscher kamen elektronische Rechenanlagen (Computer) mit bisher nur erträumbarer Kapazität auf den Markt und in die Studierstuben.

Handschriftendiagnostiker, die um die Reputation ihrer Methode besorgt waren, standen plötzlich vor völlig neuen Fragestellungen und Aufgaben, wenn sie den nunmehr geltenden Anforderungen an wissenschaftliche Arbeit gerecht werden wollten.

Die gegenüber der Kritik vordringlich zu beantwortende Frage war, ob die Grundlagen der Handschriftendiagnostik, die graphischen Variablen, mit Sicherheit erfasst werden können. Auf Grund von nicht eindeutig oder nur unzureichend erfassbaren Handschriftenvariablen können nämlich niemals gültige Aussagen über deren Urheber gemacht werden.

Zunächst galt es also, die objektive Erfassbarkeit der graphischen Variablen mit Hilfe geeigneter Messverfahren nachzuweisen.

Wer zum ersten Male systematisch Messungen an Handschriften vorgenommen hat, ist nicht genau bekannt. Fest steht jedoch, daß kriminaltechnisch interessierte Forscher wie Wilhelm Langenbruch (1914) und Hans Schneikert (Veröffentlichungen ab 1899) am Anfang des 20. Jahrhunderts Messungen durchführten und diese Tätigkeit **Graphometrie** nannten. In seiner

Dissertation übernahm Fahrenberg (1961) diesen Begriff für Messungen innerhalb der Schriftpsychologie.

Die ersten umfangreichen **Objektivitätsuntersuchungen** an Handschriftenvariablen wurden 1953 in Schweden unter der Leitung von Lennart Bergström durchgeführt. Unabhängig davon wurden zur selben Zeit von Birge (1954) in den USA ähnliche Versuche unternommen. Bergström liess drei Gutachter die Ausprägungsgrade von einem Dutzend graphischer Variablen an mehr als 100 Handschriften schätzen. Die Beurteilungen wurden miteinander korreliert. Bedauerlicherweise sind die durchgehend guten Ergebnisse niemals veröffentlicht worden.

1956 wurden graphische Variablen erstmals gleichzeitig geschätzt und gemessen und die Ergebnisse miteinander verglichen. Dabei konnte die weitgehende Ebenbürtigkeit von Messungen und Schätzungen festgestellt werden (Wallner 1956).

In den folgenden Jahren wurden weitere einschlägige Untersuchungsergebnisse zur Objektivität der graphischen Variablen veröffentlicht (Wallner 1960, 1961a, 1961b, 1962). Um die optimale Erfassbarkeit der untersuchten Variablen ermitteln zu können, wurden diese und die zugehörigen Ermittlungsanweisungen präziser als bis dahin üblich definiert.

Die Thesen, Ergebnisse und Vorschläge dieser ersten Untersuchungen wurden in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in einer Reihe von Experimenten überprüft - vor allem am Psychologischen Institut der Universität Freiburg unter der Leitung von Robert Heiss. Gleichzeitig wurde der **Gültigkeitsnachweis** für schriftpsychologische Aussagen angestrebt.

In den letzten fünf Jahrzehnten sind im Übrigen weltweit mehrere Hundert Objektivitäts- und Validitätsuntersuchungen unterschiedlicher Art und Güte vorgelegt worden. Das Ergebnis aller dieser Bemühungen:

Es steht ausser Zweifel, dass Handschriftenvariablen mit Sicherheit identifiziert und gemessen werden können. Es bezweifelt auch niemand mehr ernsthaft, dass Zwischen der Handschrift und der Persönlichkeit eines Schreibers statistisch signifikante Zusammenhänge bestehen. Der Fachmann weiss, dass die bei Gültigkeitsuntersuchungen gefundenen Validitätswerte den in der Persönlichkeitspsychologie bei vergleichbaren Methoden gewonnenen Werten entsprechen.

Dennoch wird der Methode von massgebenden Kritikern die Anerkennung als psychodiagnostisches Instrument versagt. Der am schwersten wiegende Einwand gegen die praktische Anwendung der Handschriftendiagnostik besteht in dem Vorwurf, es fehle an überzeugenden Gültigkeitsnachweisen für die Methode.

Die Handschriftendiagnostik steht allerdings nicht allein im grellen Licht einer unbarmherzigen Kritik. Auch andere seit Jahrzehnten verwendete Beurteilungsverfahren, vor allem die projektiven Methoden, werden mit den Massstäben der heutigen Universitätspsychologie gemessen und als unzureichend abqualifiziert. Wenn aber diese Verfahren ausgemustert werden müssen: Was wird von massgebender Stelle stattdessen empfohlen?

In einem Artikel: "Tests mit kleinen Fehlern" (Spektrum der Wissenschaft, Januar 2002) schliesst ein Redakteur ein Interview mit dem Heidelberger Psychologieprofessor Manfred Amelang mit der Frage ab:

"Was bleibt denn dann für einen Psychologen übrig, um zum Beispiel das soziale Vermögen von jugendlichen einzuschätzen?"

Antwort:

"Es gibt für solche Fragestellungen leider keine validen und reliablen Tests. Gespräche, Rollenspiele und Befragungen von Angehörigen lassen sich nicht durch Rorschach oder TAT ersetzen."

Welche Validität mögen aber Gespräche, Befragungsergebnisse, Rollenspiele und Verhaltensbeobachtung im jeweiligen Falle haben? Eine interessante Antwort finden wir bei Fisseni (1990), der seinerseits Hasemann (1983) zitiert: *"Mit grosser Gewissenhaftigkeit angewandt, werden Verhaltensbeobachtungen und Rating-Verfahren bis zur Behebung dieses unbefriedigenden Zustandes (nämlich 'typische' Korrelationen mit Kriterien um $r=0.30$; Anm. d. Verf.) auch ohne zulängliche Validität als Methoden der Verhaltensfassung einsetzbar sein."*

Hieran dürfte sich inzwischen kaum etwas geändert haben.

Unter Berufung auf diesen Vorbehalt kann die psychologisch begründete Handschriftendiagnostik auf jeden Fall mit gutem Recht Anspruch darauf erheben, mit denselben Massstäben gemessen und angewendet zu werden.

Im Folgenden wird dargestellt, unter welchen Voraussetzungen dies geschehen soll.